Werk

Titel: Die Marcussäule auf Piazza Colonna in Rom

Autor: Petersen, E.

Ort: Berlin

Jahr: 1896

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?776863886_1896|LOG_0007

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

DIE MARCUSSÄULE AUF PIAZZA COLONNA IN ROM.

Auf hohen Säulen das Häusermeer Roms überragend stehen, nach dem Vatikan hingewandt S. Peter und S. Paul, jener an Stelle des *divus Traianus*, dieser der *divorum Marci et Faustinae*, d. h. des Kaisers Marcus Aurelius und seiner Gemahlin Faustina der Jüngeren. Die Säule mit dem Bilde des Trajan stand auf dem Grabe des Kaisers; denn die goldene Urne mit seiner Asche war in einem Raume des Sockels, hinter dem Eingang, beschlossen. Sie war also nur ein riesenhaftes Beispiel des alten Brauches, auf dem Grabe eine Stele rund oder eckig als Denkmal zu errichten.

Aber auch aufserhalb der Friedhöfe errichtete man ja säulenartige Schäfte, um Weihgeschenke, selbst Cultusbilder und Standbilder über den Boden zu erheben und weithin sichtbar zu machen. Zertrümmert sind solche Denkmäler bekanntlich nicht wenige auf der athenischen Akropolis gefunden, und wie sie in ihrer Vollständigkeit ausgesehen, das zeigen uns theils Wiederherstellungen, theils Bilder panathenäischer Preisgefäfse oder anderer Vasen. Schon früher als der Isokrates ἐπὶ κίονος beim Olympieion in Athen waren auch in Rom verdienter Männer Standbilder auf Säulen aufgestellt. Nicht also der Form, sondern nur der Gröfse nach war die Aufstellung des Trajansbildes etwas Neues, und wer weifs, ob nicht in hellenistischen Hauptstädten auch in dieser Beziehung näher kommende Beispiele existierten, und so auch vielleicht für diejenige Seite der Trajanssäule, für welche die Analogien sonst zu versagen scheinen, d. h. für die Verzierung des Säulenkörpers mit Bildwerk. Nur als erster Anfang in dieser Richtung können die *columnae caelatae* des älteren und jüngeren ephesischen Artemistempels gelten mit ihrem einen Figurenring am unteren Ende, und als eine weitere Anregung etwa die gegen 5 Meter hohe Schlangensäule unter dem Dreifufs, dem Weihgeschenk vom platäischen Siege in Delphi, deren Windungen ja ähnlich denen der Trajanssäule schraubenartig sich von unten nach oben zogen, nicht Bilder freilich sondern nur Inschriften tragend. Dafs der grofse Baumeister Trajans, Apollodoros von Damaskos, seine Vorbilder im griechischen Osten suchte und fand, wird ja niemanden wunder nehmen. Sein Werk wurde dann in noch viel wörtlicherem Sinne das Vorbild der Marcussäule und hat über sie an Zeit und Ort hinaus weiter gewirkt bis zur Hildesheimer Bernwardssäule in unserm Norden. Von den beabsichtigten Abweichungen, die sich der Antoninische Meister erlaubt hat, können wir kaum eine gutheifsen, und mehr noch zeigt er sich im Nachtheil durch allgemeine Abnahme künstlerischen Wollens und Könnens, das nur nach einer Seite hin durch die jetzt vorgenommene Untersuchung und Aufnahme auf überraschender Höhe stehend erscheint, und zwar darin, wenn wir nicht irren, ebenso ausgesprochen römischen Geistes, wie das Trajan-Relief griechischen bekundet.

Die künstlerischen Vorzüge der Trajanssäule haben ihr auch seit lange schon die Aufmerksamkeit der Künstler, Kunstfreunde und Archäologen zugezogen. Nicht weniger als dreimal ist von Frankreich aus Abformung der Säule unternommen, zuerst nur Proben unter Franz I., dann vollständig unter Ludwig XIV und abermals vollständig durch Napoleon III., und die Ausgüsse dieser letzten sind nicht nur selber an drei Stellen, in S. Germain, im Lateran und im South Kensington Museum zugänglich, sondern auch die Grundlage der kleinen wie namentlich der grofsen Lichtdruckausgabe Froehners geworden, von denen besonders die letztere ja über allen Vergleich mit früheren Ausgaben erhaben war. Und dennoch wird jetzt eine neue Ausgabe von Kupferlichtdrucken nach denselben Abgüssen von C. Cichorius erwartet, deren Tafeln voraussichtlich nicht nur den Vorzug gröfserer Handlichkeit, sondern auch gröfserer Deutlichkeit haben werden. Dem gegenüber war man für das Studium der Marcussäule bis jetzt immer noch ausschliefslich auf die Zeichnungen des 16. und 17. Jahrhunderts angewiesen, die, trotz ihrer um zwei oder drei Jahrhunderte zurückliegenden Entstehung, doch, vom Sockel abgesehen, kaum irgendwo in zuverlässiger Weise Züge des Bildwerks überliefern, die seitdem verloren gegangen; an nicht wenigen dagegen als unkenntlich beiseite lassen oder unkenntlich wiedergeben, was selbst heut noch in den Grundzügen sich erkennen läfst.

Die Geschichte der Säule.

Was wir aus dem Mittelalter über die Säule vernehmen, lehrt uns über ihren bildlichen Schmuck nichts, ja blofse Erwähnungen der Säule für sich, wie im Einsiedler-Itinerar, überhaupt nichts, während die Regionenbeschreibungen, in dem sie dieselbe mit einem Tempel verbinden, wichtig werden. Die Schenkung der Säule mit Umgebung an die Benedictiner von S. Silvestro im Jahre 955 hatte wohl die Erbauung einer kleinen Kirche S. Andrea zur Folge. Wichtiger ist die damit zusammenhängende Nachricht, dafs hier auf einem oberen und unteren Altar die Pilger Gaben niederzulegen pflegten, und, wahrscheinlich um dieses Einkommens

willen, der Abt Petrus im Jahre 1119 einen Fluch aussprach über denjenigen, welcher — wie geschehen war — das Besitzrecht des Klosters nicht wahre. Denn wir entnehmen daraus, dafs das Erträgnis nicht unbedeutend war und errathen, dafs es die Darstellung des vermeintlich durch Christengebet bewirkten Regenwunders war, was den Pilgern die Säule anziehend und sehenswerth machte.

Nun nimmt man ja gewöhnlich, und wie es scheint, mit Recht an, dafs die starke Beschädigung der Westseite der Säule — nicht etwa die grofsen Löcher weiter oben, welche andere Ursachen hatten — sondern die des Reliefs, durch Feuer verursacht sei, und in der That würde die blofse Verwitterung durch atmosphärische Einflüsse sich ja auch weiter nach oben erstreckt haben. Im Alterthum lag aber kein Gebäude der Säule so nah, es müfste denn das *Templum Antonini* der Notitia bei starkem Westwind abgebrannt sein. Wer sollte da nicht vielmehr an die Kirche S. Andrea denken, die um die Mitte des 16. Jhdts. schon verschwunden ist?

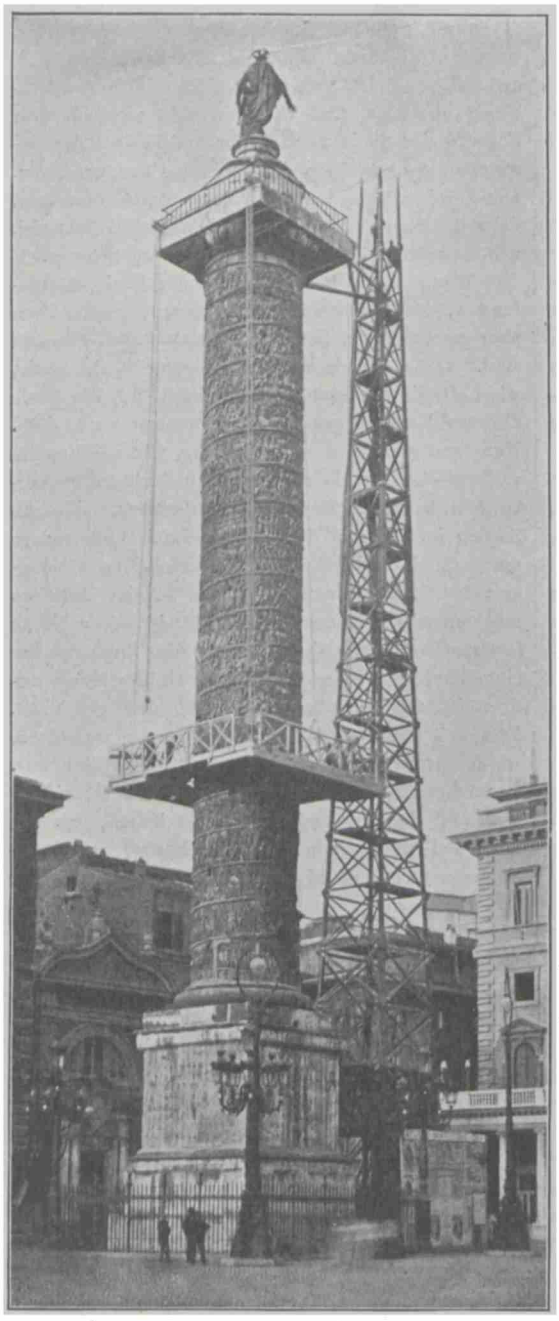
Denn die Stiche oder Radierungen, welche Lafreri um 1550, Gamucci 1565, Dupérac 1573, Cavalleriis 1585 herausgegeben, zeigen uns die Säule rings freistehend auf einem Platze, welcher der Vorläufer der heutigen Piazza Colonna, der Nachfolger des alten Säulenplatzes innerhalb der muthmafslichen Portikus war. Der untere Theil des Sockels ist da ungefähr so hoch wie heut verschüttet, aber ungleichmäfsig, da der Platz nicht geebnet, geschweige denn gepflastert ist. Die Fugen im Sockel klaffen durch Auswitterung; eine mit Figuren in Relief geschmückte Schicht ragt bedeutend über die andern, von rohem Aussehen, vor. Auf der Höhe der Säule kein Standbild und der Schaft von Rissen der Länge nach durchzogen, ja einzelne ganze Stücke des äufseren Hohlcylinders zwischen diesen Rissen herausgefallen, so dafs man in das Innere hineinzusehen glaubt. Das sind die Folgen von Erdbeben, die auch heute noch sichtbar sind, zum Theil weniger auffallend, wegen der gleich zu erwähnenden Ausbesserungen, dafür aber in anderer Weise charakteristischer für die Ursache der Zerstörung, als jene Zeichnungen es wiedergeben konnten. Unverkennbar hängen nämlich die Spalten zusammen mit den Verschiebungen von abgespaltenen Trommeltheilen, nicht ganzer Säulentrommeln, die zugleich eine seitliche Drehung erlitten haben. Am deutlichsten sichtbar und am leichtesten zu bezeichnen ist solche Verrückung an der den Schild beschreibenden Victoria in der Mitte, deren Obertheil mit der halben oberen Trommel nach Süden heraus und gegen Westen herum gedreht worden. Da die andere Säulenhälfte, sei es durch den Centraldübel, sei es eben durch Neigung des darauf ruhenden Säulentheils nach dieser Seite, fest gehalten worden ist, erscheint die Säule von Osten her fast wie mit einer Schwellung versehen, die in Wahrheit fehlt. Wie auch der Photograph bei den Aufnahmen gewahr wurde, ist der Säulendurchschnitt in diesen Theilen vielmehr ellipsoid. Dafs hier seismische Störungen vorliegen, ist klar, und vielleicht läfst sich aus dem Zustand der Säule noch Natur und Verlauf der Bewegung, wenn es eben eine einmalige war, ermitteln. Die Trajanssäule hat denselben Erschütterungen, dank ihrer besseren Statik und dem festeren Material, widerstanden, ohne ernsten Schaden zu nehmen.

Wann diese Beschädigung der Säule stattgefunden, lässt sich wohl kaum sagen, vermuthlich aber geraume Zeit, bevor jene Zeichnungen gemacht sind. Denn damals war der Eingang in die Säule, wie Lafreri's Radierung zeigt, verschüttet, die Säule also wohl seit länger schon nicht mehr zugänglich. Nun fand aber Domenico Fontana, wie aus den im vatikanischen Archiv aufbewahrten Rechnungen hervorgeht, bei seinen Restaurationsarbeiten an mehreren Stellen im Inneren die Treppe durch Quermauern gesperrt, ein roher Versuch die erschütterte Festigkeit der Säule wiederherzustellen. Seine Arbeiten machten diese Sperrungen überflüssig, aber die zu festerer Einfügung derselben in die Treppenachse einerseits, in die Innenwand des Hohlcylinders andrerseits roh eingehauenen Falze sind geblieben. Diese Sicherungsarbeiten, könnte man also meinen, waren gemacht, als die Säule noch zugänglich war. Aber freilich könnte man auch, behufs ihrer Herstellung, den Eingang aufgedeckt haben, um ihn nach Vollendung wieder zu schliessen, zumal die Säule ja nun doch nicht mehr zu ersteigen war.

Durch den eben genannten Architekten Domenico Fontana liefs dann Papst Sixtus V im J. 1589 die Säule gründlicher und sorgfältiger ausbessern und ihr die heutige Gestalt geben. Auch die ganze Piazza bekam damals ein besseres Aussehen, wie uns eines der zur Ausschmückung der vatikanischen Bibliothek ebendamals gemalten Bilder zeigt, das auch für die Säule Interesse hat. Denn es zeigt uns deren Sockel in einer vielleicht rein ideellen, niemals zur Ausführung bestimmten Herstellung, die aber den grofsen Vorzug hat, das Sockelrelief zu belassen, und zwar zeigt sich uns dieses Relief hier von der einzigen sonst in den alten Zeichnungen fehlenden Seite, der nördlichen.

Fontana also umkleidete den abgeschälten Sockel aufs Neue mit Marmor und Travertin, letzterem vom abgebrochenen Rest des Septizonium. Statt

des verschütteten Eingangs im Osten liefs er einen neuen in die Südseite brechen und den unteren Theil der Treppe ausmauern. Das Relief jener vorspringenden Schicht wurde abgemeifselt, um sie zu einer Stufe des Sockels zu machen, unter welcher noch eine Stufe aus Travertin vorgelegt wurde. Fufs- und Kopfprofile etwas kleinlicher Art wurden zugefügt, auch Torus und Plinthe stark geflickt und die Löcher der Säule mit Reliefplatten ausgefüllt, der den Treppenausgang oben enthaltende Cylinder mit einem neuen Deckel geschlossen und darauf die Statue S. Pauls errichtet, wie diejenige S. Peters auf der Trajanischen Säule. Das Metall zu beiden war bekanntlich auch aus antiken Werken gewonnen.



1

Bei der uns am nächsten angehenden Ergänzung der Säulenrestauration müssen wir noch einen Augenblick verweilen.

Wir haben kürzlich erfahren, dafs Giulio Romano eine grofse noch existierende Zeichnung des ganzen Reliefbandes der Trajanssäule angefertigt hat. Wohl möglich also, dafs derselbe oder ein anderer Schüler Raffaels auch vom Relief der Marcussäule eine solche Zeichnung gemacht hat, und dafs diese in Barberinischen Besitz gelangte. Denn als Pietro di Sante Bartoli ungefähr hundert Jahre nach Fontanas Restauration seine *Columna Antonina* herausgab, erklärte er, Zeichnungen in der Barberinischen Bibliothek zu Grunde gelegt zu haben. Nur an einer einzigen Stelle allerdings sagt er ausdrücklich, dafs er nicht der modernen Ergänzung, sondern der alten Zeichnung gefolgt sei. Da es nun aber gewifs ist, dafs auch die alte Zeichnung an jener Stelle nur willkürliche Ergänzung ihres Urhebers bot, und dieser schwerlich nur an jener einen Stelle die Lücke aus eigener Erfindung gefüllt hat, so begreift man freilich nicht, weshalb Bartoli nicht auch sonst diesem Vorbild gefolgt ist, sondern überall den schlechten Ergänzungen Fontanas den Vorzug gegeben hat. Seine Ausgabe, zum zweitenmal im Jahre 1704 erschienen, dann auch in einem späteren Nachstich verbreitet, ist bis heute die einzige Quelle für Studium und Kenntnis der Säule geblieben.

Es war also Zeit, endlich eine zuverlässige Ausgabe der Säule zu geben, und, wie begreiflich, war es zunächst nicht allein kunstgeschichtliches sondern auch nationales Interesse, welches ungefähr zu gleicher Zeit an zwei Stellen den Gedanken weckte, nämlich beim deutschen archäologischen Institut in Rom und in akademischem Kreise Heidelbergs. Die Vorstellung eines Comités, dafs es gelte, die älteste umfassende bildliche Darstellung germanischer Stämme in ihrem Kampfe gegen Rom in treuer Nachbildung zu erhalten, ehe sie durch fortschreitende Zerstörung noch mehr ein-

büfse, fand an allerhöchster Stelle geneigtes Gehör. Seine Majestät unser Kaiser bewilligte allergnädigst die Mittel, deren ein Theil auch von Sr. Königlichen Hoheit dem Grofsherzog von Baden und nationalgesinnten Männern seines Landes bereit gestellt war. Auf dafs aber das Denkmal langjähriges Kampfes zwischen Römern und Germanen jetzt ein Denkmal ihrer gemeinschaftlichen Friedensarbeit würde, gab die Regierung des Königreichs Italien nicht nur volle Freiheit, die Arbeiten ungehindert auszuführen, sondern stellte auch die zur photographischen Aufnahme wie zur Abformung des Originals erforderlichen Gerüste mit den nöthigen Arbeitskräften und deren technischer Leitung zur Verfügung; und damit ferner auch zur Ausarbeitung Italiener und Deutsche sich vereinigten, übernahm ein hervorragender römischer Architekt, Giulio Calderini, den architektonischen Theil. Im Jahre 1894 liefsen sich diese Vorbereitungen nicht so früh zu Ende führen, dafs noch in demselben Jahre zur Ausführung hätte geschritten werden können. Im folgenden aber konnten die damit Betrauten, aufser dem genannten Herrn Calderini A. v. Domaszewski und der Unterzeichnete, mit Unterstützung durch Herrn L. Pallat, um so früher damit beginnen, und in der Zeit vom 22. April bis Ende August wurde die Arbeit am Original zu Ende geführt. Das erste war eine genaue Untersuchung des Reliefs von unten bis oben. Als dann nach einigem Warten die günstige Zeit für die photographischen Aufnahmen gekommen war, die anders als bei der Trajanssäule direkt am Original gemacht werden sollten, gehörte das Gerüst für einige Zeit ganz dem Photographen, dem wohlbekannten Domenico Anderson, dem Beauftragten der Bruckmann'schen Verlagsanstalt, in deren Verlag die Ausgabe binnen Kurzem erscheinen wird. Es waren zwei vollständige Serien von Aufnahmen nöthig, eine auf Lichtdruckplatten mit abziehbaren Häuten, die andere auf gewöhnlichen Platten für direkte Copien, und diese letzteren dienten alsbald zu einer zweiten Revision des ganzen Reliefs. Darauf wurde im letzten Theil des Juli und dem gröfsten des August die Abformung der bei der zweiten Revision ausgewählten Stücke vorgenommen[1] und endlich die wenigen zu wiederholenden Aufnahmen ausgeführt. Zwischen und neben diesen Arbeiten vollzog sich sowohl die Ausbesserung der Säule als auch die architektonische Untersuchung, welche zur Wiederausräumung weiter des untersten Treppentheils führte, zur Öffnung der alten Thür und eines überwölbten Cuniculus aus derselben gegen Osten, sowie eines zweiten von der Westseite des Sockels in entgegengesetzter Richtung geführten, behufs Untersuchung des Unterbaus. Ohne einen einzigen Unfall, dank der umsichtigen Anleitung der Arbeiter durch den Capomastro Herrn Ferretti und dank dem Zusammenwirken aller Betheiligten, war Alles bis zum 31. August beendet. Am 1. September wurde dann, auf Anordnung des Sindaco von Rom, welcher bis dahin den Raum auf der Piazza frei gegeben hatte, der Septemberfeste wegen mit Abbruch der Gerüste begonnen.

[1]) Im Ganzen wurden 31 Stücke geformt, 13 von 0—1 m, 10 von 1—2 m, 4 von 2—3 m, je 1 von 3—4 m und von 10 m, 2 von 6—7 m Länge, vorzugsweise Darstellungen von Barbaren.

Die Geschichte des Krieges.

Vergegenwärtigen wir uns nun rasch, welche Ereignisse einst zur Errichtung der Säule führten, welche Thaten an ihr verherrlicht werden sollten. Es versteht sich, dafs in dieser knappen Übersicht nur das hervorgehoben wird, was für das Relief in Betracht kommt. Ich war in der glücklichen Lage, nicht allein v. Domaszewskis Aufsätze über das Regenwunder im Rhein. Museum 1895 S. 612 ff. und über die Chronologie des *bellum Germanicum et Sarmaticum* in den N. Heidelb. Jahrbb. 1895 S. 107, sowie den Mommsen's über das Regenwunder im Hermes 1895 S. 90 benutzen zu können, sondern auch schon Mommsen's geschichtliche Einleitung zur neuen Ausgabe der Marcussäule. Eigene Prüfung zwang mich freilich in einigen Punkten von beiden abzuweichen, ohne dies hier begründen zu können.

Bevor noch im Osten der Partherkrieg, dem Namen nach durch L. Verus, glücklich beendet war, erhob sich auch im Norden des Reiches längs der Donau drohendes Kriegsgewölk. Aber sei die Unlust des Lucius die Residenz sogleich wieder zu verlassen, sei die aus dem Osten eingeschleppte Seuche und dazu Hungersnoth, sei Geldmangel und das Bedürfnis umfassender Vorbereitung die Ursache gewesen: erst im Jahre 168 brachen beide Kaiser aus Rom auf. Sie sicherten Italien und einen Theil der Alpenländer, gedachten dann in Aquileia zu überwintern, mufsten aber vor neuem heftigerem Ausbruch der Pest, Anfangs 169, nach Rom flüchten.

Noch in demselben Jahre 169, nach dem Tode des Lucius, ging Kaiser Marcus wieder nach Norden und stellte, jetzt mit Pompeianus verbunden, in Pannonien die Ordnung wieder her, während Pertinax Raetia und Noricum, Fronto, später Clemens, Dacien von Feinden säuberte.

Erst 172 trug Kaiser Marcus den Krieg in Feindesland, indem er sich zunächst gegen die

Quaden wandte. Der Himmel schien den Römern beizustehn, erst mit Blitz, dann mit Regen sie aus gefährlichen Lagen befreiend, die Germanen verderbend. So waren die Quaden auch die ersten, die um Frieden baten, wohl schon im nächsten Winter, als der Kaiser in den pannonischen Winterquartieren war, wohin auch von vielen anderen Stämmen Gesandte in gleicher Absicht kamen. Der Friede wurde ihnen gewährt, um sie von Marcomanen und Jazygen, mit denen der Krieg also fortdauerte, abzusondern (Dio 71, 11). Andere, wie die Astinger, traten in römischen Sold, wieder andre wurden in die beruhigten Provinzen, ja sogar nach Italien verpflanzt. Aber die einen wie die andern blieben ein unruhiges Element, und am wenigsten hielten die Quaden den eingegangenen Frieden.

Zunächst leisteten sie den Marcomanen, gegen welche die Römer sich jetzt mit Nachdruck kehrten, Vorschub, nachdem sie ihren romfreundlichen König Furtius weggejagt und statt seiner den Ariogaesus gewählt hatten. Wohl an vielen Orten wird es so die zwei Parteien der Nationalen und der zum Frieden mit Rom Geneigten gegeben haben. Die Marcomanen, nach denen auch der ganze Krieg genannt wird, waren jetzt der Hauptfeind, und sie haben den Frieden, unter schweren Bedingungen, wohl erst ein Jahr nach den Quaden gesucht, und Kaiser Marcus hat da den Titel Germanicus angenommen 173. Die Zeit der Unterhandlungen im Winter 173/4 markiert sich bei Dio ebenso wie in dem vorausgegangenen und dem folgenden.

Fortan unterstützten die Quaden ihre östlichen Nachbarn, die Jazygen, die nun als die dritten in der Reihe den Hauptangriff auszuhalten hatten, das ist das *Sarmaticum bellum*. In einem Kampfe (Dio 71, 13) wurden beide Völker zusammen geschlagen, sodafs beide den Frieden suchten, aber die Quaden offenbar unter nicht erschwerten Bedingungen, ja sogar mit dem Verlangen, dafs Ariogaesus bestätigt würde, doch mit dem Angebot, noch 50000 Gefangene auszuliefern. Darauf konnte sich Rom nicht einlassen; der sonst so milde Marcus war sogar gegen Ariogaesus so aufgebracht, dafs er einen Preis auf seinen Kopf setzte und doppelt so hohen dem versprach, welcher ihn lebend in seine Hände bringen würde. Die Marcomanen dagegen hatten ehrlich die schweren Bedingungen erfüllt und erlangten dafür eine Verminderung des abgetretenen Grenzstreifens längs der Donau um die Hälfte, freilich unter gleichzeitiger Beschränkung der Tage freien Verkehrs. Diese Verhandlungen, mit Jazygen und Quaden ohne Erfolg, nicht fruchtlos dagegen mit den Marcomanen, dürften wieder in die Winterszeit gehören, zumal gesagt wird, dafs die Quaden das Ansinnen einer Erneuerung des Vertrags stellten, also vermuthlich 174/5 (Dio 71, 15).

Mit Jazygen und Quaden dauerte demnach der Krieg im Jahre 175 noch fort. Endlich fiel aber Ariogaesus, nicht durch Auslieferung, wie es scheint, den Römern in die Hände, und M. Aurel begnügte sich, ihn in die Verbannung zu schicken. Jetzt werden die Quaden Frieden nachgesucht haben, und sie erhielten ihn sogar unter den ermäfsigten Bedingungen der Marcomanen. Solche Nachsicht verdankten sie wahrscheinlich denselben Umständen, welche auch den Jazygen zu gute kamen. Auch bei diesen gab es die zwei Parteien, und in früherer Zeit hatten die Nationalen, an ihrer Spitze der erste König Zantikos, den zweiten Badanaspos eingesperrt, weil er mit den Römern unterhandelt hatte — vielleicht jenes Friedensgesuch des vorhergehenden Winters. Jetzt aber, nach stärkeren Verlusten, über welche Näheres fehlt, kam Zantikos selbst mit allen Häuptlingen zum Kaiser, den Frieden zu erbitten, und zwar bald nach dem neuen Frieden der Römer mit den Quaden, weil nach Dio eben die Furcht, nun allein im Krieg mit den Römern zu bleiben, sie Frieden zu suchen trieb. Für die Römer aber war die Empörung des Avidius Cassius im Osten der Grund, den Feinden günstigere Bedingungen zu gewähren als man eigentlich gewollt hatte. Ja, sie liefsen den Jazygen auch weiter alsbald, scheint es, noch einiges nach und dann auch die meisten anderen Beschränkungen, weil dieselben ihnen, vermuthlich durch Stellung von Reiterei, nützlich zu werden versprachen. So ist denn das *bellum Sarmaticum* keineswegs gegen Jazygen oder andre Sarmaten allein geführt worden, sondern nebenher auch gegen die Quaden.

Auf den später, nach der Rückkehr vom Orient, mit Commodus gemeinsam aufs Neue geführten Krieg mit Germanen und Sarmaten wird mit Recht Dio 71, 20 bezogen, wo die Beschwerden der Marcomanen und Quaden über die an ihrer Grenze errichteten Kastelle berichtet werden, und wiederum die Quaden, als die widerspänstigeren, sich dem Druck durch Auswanderung zu entziehen suchen, aber von dem über sie erbitterten M. Aurel daran verhindert werden. Nur ein Jahr noch längeren Lebens, heifst es, so hätte Kaiser Marcus sein Ziel erreicht, beide Völker zu unterwerfen. Also war er siegreich, aber Näheres erfahren wir nicht.

Die Errichtung der Säule.

Das Säulenrelief nun hebt, wie schon gesagt wurde, mit dem Donauübergang des Jahres 172 an, und es schliefst, der Hauptsache nach, mit dem Er-

scheinen des Zantikos nnd der übrigen Jazygenhäuptlinge vor M. Aurel im Jahre 175. Deshalb möchte man glauben, dafs die Errichtung des Denkmals alsbald nach dem Triumph des Jahres 176 beschlossen worden sei. Indes nach dem einzigen Zeugen S. Aur. Victor *epit.* 17 wurden Tempel und Säule dem Kaiser Marcus erst nach seinem Tode decretiert. Dafs die Säule officiell *divorum Marci et Faustinae* hiefs ist nicht stricte beweisend, da die Benennung jedenfalls erst aus der Zeit nach dem Tode des wenige Jahre nach Faustina gestorbenen Marcus stammt. Sie belehrt uns aber, wie v. Domaszewski sah, dafs auf der Säule neben dem Kaiser auch die Kaiserin stand, und das dürfte aus Rücksicht auf Commodus, wenn nicht geradezu auf seinen Befehl geschehen sein. Commodus werden wir auch am Sockel der Säule neben dem Vater dargestellt finden. Warum wurden dann aber vom Relief der Säule selbst die Jahre von 178 ab, in denen Commodus mit dem Vater auf dem Kriegsschauplatz war, ausgeschlossen? Ob die Rolle die er neben dem Vater und später allein spielte nicht bedeutend genug war oder was sonst der Grund gewesen sein mag, die Thatsache kann angesichts der Säule nicht bezweifelt werden.

Fertig geworden scheint die Säule gegen das Jahr 193, denn aus diesem datiert das Gesuch des Custoden der Säule, eines kaiserlichen Freigelassenen namens Adrast, es möge ihm erlaubt werden, statt der Hütte sich ein festes Haus hinter der Säule zu erbauen. Die Hütte entspricht der Bauzeit; als diese zu Ende war, mufste für eine schicklichere Unterkunft des Wächters gesorgt werden. Eine zwölfjährige Bauzeit möchte nun reichlich lang erscheinen, aber mit der Säule mufs wohl gleich auch der Tempel erbaut sein, den Victor mit ihr zusammen nennt, und den die mittelalterlichen Rombeschreibungen neben der Säule anführen Reg. IX. *templum divi Antonini et columnam coclidem altam pedes CLXXV s. gradus intus habet CCIII fenestras LVI.* Reste von ihm sind freilich niemals gefunden, und die Topographen setzen ihn theils westlich, wie Richter, Topogr. d. Stadt Rom S. 148 und Hülsen, Röm. Mittheil. 1889 S. 63, 1, theils nördlich von der Säule an, wie Lanciani in der *Forma urbis Romae.* Aufser Beziehung zu einem Bau können wir die Säule schwerlich denken. Die Antoninssäule, von Marcus und Lucius dem Antoninus Pius errichtet, lag, wie Hülsen a. a. O. S. 48 erwiesen, gerade vor dem Antoninischen *ustrinum*, die Trajanssäule vor dem Tempel des *divus Traianus.* Diese letztere ist ja aber als *centenaria* — so heifst auch die Marcussäule in der Adrastusinschrift — als cochlis und Kriegsbildchronik durchaus das Vorbild der andern gewesen. Begreiflicherweise. Denn der 'Marcomanenkrieg', *quantum nulla umquam memoria fuit (Vita M.* 17), konnte, ob er gleich nicht zur Erwerbung neuer Provinzen geführt hatte, nicht anders als durch seine Dauer, durch die Länder in denen und durch die Feinde gegen welche er geführt worden war, endlich nicht zum wenigsten durch die persönliche Theilnahme des Kaisers, an den letztvorhergegangenen grofsen Krieg im Norden, den dakischen, erinnern. So sollte er denn gleich diesem auch durch eine Reliefsäule verherrlicht werden. Die Trajanische kehrt ihre Thürfront dem Eingang von der Basilika her zu, und gerade hinter ihr lag der Tempel des *Divus*; die Marcussäule kehrt ihre Front gegen die *Via Flaminia,* allerdings noch ausgesprochener und ausschliefslicher, denn nicht nur die Thür sondern auch die Victoria zwischen den zwei Trophäen in halber Höhe der Säule sieht nach dieser Seite, während die Victoria an gleicher Stelle der Trajanssäule sich nicht vorn auf der Thürseite sondern hinten, gegenüber dem Tempel befindet, in sichtlicher Beziehung zum siegreichen *Divus.* Diese Abweichung wird aber ausgeglichen durch die Victorien am Säulensockel. Solche halten nämlich an der Trajanischen die Inschrifttafel über der Thür, während an der Marcussäule kranztragende Victorien die Hinter- und die beiden Nebenseiten schmückten. Die eine auch fern sichtbare Victoria hoch oben, die den Sieg auf den Schild schreibt, hat man offenbar lieber der Hauptstrafse zukehren wollen.

Das Vorbild des Trajanischen Monuments macht es also sehr wahrscheinlich, dafs der bei der Säule gelegene Tempel hinter ihr sich befand und eben diese wie zahlreiche andere Analogien, so namentlich die Piussäule mit dem *ustrinum,* lassen kaum zweifeln, dafs Säule und Tempel durch Säulenhallen ringsum sowohl zu einer Einheit verbunden, als von den Strassen im Osten und Süden und von der sonstigen Umgebung abgegrenzt war. Eine solche Abgrenzung des Platzes verlangt ja auch der durch frühere Ausgrabungen wie durch Calderini's Untersuchungen festgestellte Plattenbelag des um die Säule liegenden Platzes. Die schon erwähnte Adrastusinschrift, die Urkunde des ihm verliehenen Besitzrechts, ist, in einen Pfosten seiner *habitatio* eingemeifselt, an ihrem ursprünglichen Platze gefunden, in der SO-Ecke des Platzes von Monte Citorio. Wenn die *habitatio* des Adrast daselbst noch in *conterminis locis* lag, so kann der bedeutende Zwischenraum von c. 60 m nicht füglich leer gewesen sein: er würde für den Tempel ausgereicht haben, und die *habitatio* wäre schicklicherweise un-

gefähr an die SW-Ecke des Tempels gerückt, wo sie, weil doch zunächst in Beziehung zur Säule stehend, füglich *post columnam* erbaut heifsen konnte.

Der Aufbau.

Als *centenariae* waren ja beide Säulen im engeren Sinne (d. h. der Schaft mit Basis und Capitell) ihrer Höhe nach bestimmt. Durch andere Rücksicht war die Sockelhöhe der Trajanssäule bestimmt worden, indem die ganze Säule mit dem Sockel inschriftlich *ad declarandum quantae altitudinis mons et locus tantis operibus sit egestus* die Höhe des abgegrabenen Terrains anzeigen sollte, so wie man heute bei Abgrabungen einzelne säulen- oder kegelförmige Terrainstücke zu gleichem Zwecke stehen läfst.

Bei der Marcussäule kann keine derartige Rücksicht mafsgebend gewesen sein. Als ob ihr Architekt die Verschüttung nachfolgender Jahrhunderte vorausgesehen, hat er den Sockel so viel höher gemacht, dafs der über dem heutigen Erdboden liegende Theil noch ganz ausreichend erscheint und mindestens so hoch wie der ganze Sockel der Trajanssäule. Nimmt man den jetzt verschütteten Theil dazu, so ergiebt sich ein überhoher Sockel, ohne gutes Verhältnis, nicht nur zur Säule, sondern auch zum Seitenmafs des Unterbaus selbst. Ob man damit nur die Trajanssäule überbieten wollte, oder ob es galt, Obenstehenden die Möglichkeit zu geben über benachbarte Bauten hinwegzusehen, können wir nicht sagen.

Wie die eigentliche Säule, so ist auch der Sockel der Hauptsache nach aus in einem Stück durchgehenden Blöcken aufgebaut. Nur drei Schichten, die zweite, vierte und sechste, werden durch zwei nebeneinanderliegende Blöcke gebildet und zwar in jeder höheren Schicht querliegend zu denen der vorhergehenden. Aufserdem lassen die Cinquecentozeichnungen, welche die dritte Schicht bedeutend vortretend und reliefgeschmückt zeigen, nicht zweifeln, dafs die so stark zurücktretenden darunter und darüber liegenden Schichten eine Plattenverkleidung hatten, welche die Schichtfugen verdeckte und aufser der Inschrift und wir wissen nicht welchem Bildschmuck, etwa Waffen, auch die Fufs- und Kopf-Profile enthalten mufsten. Diese Verkleidungsplatten waren natürlich beim Aufbau sogleich, selbstverständlich noch ohne Relief, eingefügt worden. In ihrem Gefüge durch die Erdbeben gelockert, gaben sie dann vermuthlich sich selbst als zum Herausbrechen geeignet an.

Bei den Ergänzungsarbeiten Fontana's haben wiederum Verkleidungsplatten eingefügt werden müssen. Um so leichter erkennt man an der Construction den einzigen Theil des gegenwärtig sichtbaren Sockels, welcher, von eingesetzten Flicken abgesehen, durchgehend aus einem gewaltigen Marmorblock besteht. Dies ist also zweifelsohne jene auch im 16. Jahrhundert allein vorspringende Schicht mit den Victorien und anderem Bildwerk in Relief. Die in dem oben angeführten Fresco der vatikanischen Bibliothek dargestellte, von der wirklich ausgeführten Fontana'schen Restauration abweichende Ergänzung der Säule zeigt das Relief beibehalten, und auch jene, höchstens vierzig Jahre, früher angefertigten Cinquecentozeichnungen gaben das Relief aller vier Seiten soweit erhalten, dafs wohl eine Ausbesserung möglich gewesen wäre. Es ist vielleicht der schwerste Vorwurf, der diese Leistung Fontana's trifft, dafs er die vier Reliefstreifen nicht etwa absägen liefs, um sie anderswo aufzubewahren, sondern abmeifseln d. h. zerstören. Fast möchte man sich einbilden, an dem verschiedenen Ton des Marmors auch jetzt noch die einst von Relief gedeckten Theile von den der Witterung mehr ausgesetzten des Grundes zu unterscheiden, aber das wird Täuschung sein, da der Meifsel selbst unter den Reliefgrund noch etwas hinunter gehen mufste, wenn der Hauptzweck dieses barbarischen Verfahrens, eine möglichst gleichmäfsige Oberfläche herzustellen, erreicht werden sollte.

Die weggemeifselten Figuren waren fast lebensgrofs, können also kaum weniger als 15 cm Relieferhebung gehabt haben, um wie viel, nach der Regel antiker Reliefs überhaupt, und solcher römischer Monumentalreliefs insbesondere, auch der ringsum laufende Rand vorsprang. Das ist auf den alten Zeichnungen auch theilweise noch zu erkennen. Nimmt man dazu noch eine beschränkte Abarbeitung auch des Reliefgrundes, so ergiebt sich, dafs der Sockel einst nach jeder Seite noch etwa 20 cm weiter auslud, also im Ganzen in jeder Ansicht um etwa 40 cm dicker war. Eine solche Verstärkung wird man auch bei dem gegenwärtigen, so wesentlich veränderten Verhältnis von Höhe und Breite des Sockels lediglich der Säule und ihrer Plinthe gegenüber für nicht unangebracht halten, wie viel mehr also, wenn man sich den Sockel in der ursprünglichen, etwa um ein Drittel gröfseren, Höhe denkt.

Wie die Plinthe mit Torus und Ablauf des Schaftes, und weiterhin natürlich die Trommeln desselben, so ist auch oben wieder das Capitell mit dem Abakus ein einziger Block, der, von der Einziehung des Capitells abgesehen, ein geräumiges, nicht sehr hohes Zimmer in seiner unteren Hälfte vollständig ausfüllen würde. Und dieser gewaltige

Block ist in einer Höhe von über 30 Metern der Säule aufgelegt. Darüber bilden zwei Blöcke übereinander den Ausgang der Treppe mit kuppelförmigem Dach, von denen aber nur der untere, bis zur Höhe der Thür reichend, antik ist: der obere ward vermuthlich zertrümmert, als man die bronzenen Standbilder des Kaiserpaares im Mittelalter losbrach, um sie hinabzuwerfen.

Die Formen der Säule: über der Plinthe einfacher Torus, als bandumwundener Lorberkranz gestaltet, und oben sculpierter Eierstab am Echinus, darunter am Säulenhals die dorische Cannelierung, das ist Alles wie an der Trajanssäule; ein wesentlicher Unterschied aber besteht hinsichtlich der Verjüngung des Schaftes, welche an der Trajanssäule sehr sichtbar ist, an der Marcussäule dagegen kaum bemerkbar; und gewifs ist dieses beträchtliche Mehr von Volumen und Gewicht der oberen Hälfte der Säule eine Hauptursache gewesen, dafs die Trommeln der Marcussäule durch Erdbeben so stark nicht blos aus den Fugen gerathen, sondern auch durch Spaltungen zerrissen sind, während an der Trajanssäule von solchen Wirkungen wenig zu bemerken ist. Daneben wird freilich auch die Verschiedenheit des Materials an der ungleichen Widerstandskraft beider Säulen betheiligt sein: die Trajanssäule besteht aus dem harten parischen Marmor, die Marcussäule aus lunensischem, dessen feines Korn durch Einflüsse der Witterung, stellenweise wohl auch des Feuers, an der Oberfläche dermafsen erweicht ist, dafs der Stein sich hier und da zwischen den Fingern zerreiben läfst und das Relief besonders an der Westseite in den unteren Windungen vielfach bis zur Unkenntlichkeit zerstört ist.

Die technischen Vorkehrungen zu festerer Verbindung der Säulentrommeln untereinander scheinen bei beiden Säulen wesentlich dieselben gewesen zu sein. Centrale Dübel können auch für die Marcussäule mit Sicherheit angenommen werden auf Grund allgemeinen Brauches und der vielfältigen Ausflickungen grade der Treppenachse. Bei den Erschütterungen der Säule durch Erdbeben mufsten nämlich die Dübel, welche zwei Trommeln verbanden, wo sie im Centrum neben der Treppe keinen allzudicken Steinkörper um sich hatten, diesen leicht sprengen, ebenso wie es offenbar die zu gleichem Zweck an der Peripherie angebrachten gethan haben. Die letzteren sind nämlich an beiden Säulen, an der Trajanssäule regelmäfsiger als an der anderen, über den Ecken des Sockels angebracht, um keinenfalls je mit den über den Mitten der Seiten des Sockels angebrachten Fenstern zusammenzutreffen, aber keineswegs mit solcher Regelmäfsigkeit, dafs die Räuber des Metalls ohne Weiteres hätten wissen können, wo die Dübel safsen. Durch die vom Erdbeben verursachten Aussplitterungen müssen vielmehr die Dübel selbst sich erst verrathen haben, und brauchte es dann nur der Nachhilfe mit Meissel und Hammer, um die Dübel herauszunehmen. Die für sie eingearbeiteten Bettungen im Innern dieser weithin sichtbaren runden Löcher zeigen Verschiebungen des unter der Fuge liegenden Theiles der Dübelhöhlung gegen den oberhalb liegenden Theil bis zu 10 cm, wo doch schon 1 cm und weniger genügte, um die Aussprengung zu bewirken.

Das Innere.

Wie die Trajanssäule birgt auch die des Marcus im Inneren eine Wendeltreppe, mit Eingang unten an der Ostseite gegen die *Via Flaminia*, mit Ausgang oben in der NW.-Ecke, an der Ecke wohl deswegen, weil man auf der Trajanssäule den Austritt auf den in der Mitte reichlich schmalen Rand des Abakus als Übelstand empfunden haben mochte. Auf die Höhe der Trajanssäule führen, wie schon in der *Notitia* angegeben wird, 185 Stufen. Auf die Marcussäule führten 203 Stufen, von denen durch Fontana's von der Südseite her auf dem heutigen Erdboden eröffneten Eingang eine Anzahl zerstört worden ist. Die Treppe wurde erhellt durch 56 (an der Trajanssäule 45), wie schon gesagt, nach den vier Cardinalpunkten schauende schiefsschartenartige Fensterchen, die, nach innen sich erweiternd und in den Hohlraum der Treppe mündend, ebenso viel Schwächungen des Säulenkörpers bedeuten. Thatsächlich laufen die Risse grofsentheils eben durch die Fenster.

Da jede der Säulentrommeln wie auch der anderen Schichten eine gewisse Zahl von ganzen Stufen enthält, wird man die Stufen und Fenster schon vor der Versetzung der Blöcke eingemeifselt haben, wodurch zugleich das Gewicht derselben erheblich vermindert wurde. Das einzige was an dieser Annahme, so viel ich sehe, zweifeln machen kann, ist der spitze Winkel, in welchen der Stein zwischen der oberen Trommelfuge und der Decke über dem Treppengang ausläuft. Ausschlaggebend aber für vorhergeschehene Einarbeitung der Treppe ist der Saumschlag, welcher innen an der Treppenwand unter wie über jeder Trommelfuge entlangläuft, nicht auf ein Mal sondern je besonders gearbeitet.

Die Bilderchronik des Säulenreliefs.

Die Trajanssäule erzählt auf dreiundzwanzig Windungen des Reliefbandes die Ereignisse von

fünf Kriegsjahren (101—103 und 107—108); die Bildchronik der Marcussäule mit ihren 21 Windungen beschränkt sich, wie schon gesagt, auf die vier Kriegsjahre von 172 bis 175; aufs Jahr kommen also an jener $^{13}/_{20}$ einer Windung mehr als an dieser. Nicht ganz so scharf wie erster und zweiter dacischer Krieg, sonderten sich nach dem oben Gesagten das *bellum Germanicum* 172—173 und das *Sarmaticum* 174—175, aber doch genügend, und dazu ungefähr so gleichtheilig wie jene, um auch die Halbierung des ganzen Säulenreliefs durch die in die Mitte gestellte Victoria zwischen Trophäen herüberzunehmen. Die Zahl der Windungen ist vermindert, das bedeutet eine Verkürzung der Bild-Erzählung. Einerlei ob dies oder eine geringe Erhöhung des Figurenstreifens der Zweck war, erreicht wurde zugleich eine gröfsere Stärke des die Windungen des Bildstreifens trennenden felsartig gebildeten Fufsbodens, und dieser zugleich durch regelmäfsigere Führung seiner Spirale aus einem mehr malerischen zu einem mehr architektonischen Element gemacht. Wer beide Säulen auf diesen Punkt hin ansieht und vergleicht, wird hier einen der wenigen Vorzüge der Marcussäule nicht verkennen.

Damit zusammenhängend ist das höhere Relief der Figuren, und dies in Verbindung mit etwas gröfseren Proportionen eine der Ursachen, welche die Figuren weiterhin sichtbar machen, also in gewissem Sinne auch dies ein Vorzug. Nur ist dadurch z. Th. auch die stärkere Zerstörung des Reliefs verursacht, und andrerseits wurde der Unterschied des höheren und niederen Reliefs ursprünglich mehr ausgeglichen durch die für beide Säulen, oder wenigstens ihren Reliefschmuck, vorauszusetzende Bemalung. Vorauszusetzen, weil bei der Marcussänle wie bei anderen historischen Reliefs der Römer — die darin nur griechischen Vorbildern gefolgt sind —, so z. B. denen von der *Ara Pacis,* am Titusbogen, an den Trajanischen Medaillons am Constantinsbogen oder an den Provinzen von der *Porticus Argonautarum*, dieselbe nachträgliche Rauhung des Bildwerks behufs farbigen Auftrags beobachtet wird; weil an nicht wenigen von ihnen auch Reste solches, heut freilich entfärbten Auftrags übrig sind; weil endlich ein gerade der Marcussäule inhaltlich wie stilistisch nahestehendes Relief im Vatikan noch Reste der antiken Bemalung erhalten hat, theils in Markierung der Conturen, theils in Flächenfärbung mit Localtönen bestehend.

Wie das ausgeführte Relief, haben wir uns wohl auch die Vorlage dazu schon farbig zu denken. Denn unumgänglich scheint, wie als allererste Voraussetzung ein Kriegsbericht, seien es nur die gelegentlich erwähnten Berichte des Kaisers an den Senat (Dio 71, 10), sei es eine zusammenfassende Geschichte gewesen, so als zweite eine mit genauer Berechnung des Raumes, Auswahl und Anordnung der Scenen entworfene Zeichnung der ganzen Bilderfolge, etwa auf Pergament. Wenn in $^1/_{10}$ der wirklichen Gröfse gehalten, konnte der Bildstreif, so hoch wie in Bartoli's Abbildung, sogar alles Einzelne besser als diese, sichtbar machen und, um einen nur 3 m hohen, 40 cm dicken Cylinder aufgerollt, ein Vorbild der ganzen Säule sein. Der Grund, eine derartige Vorlage vorauszusetzen, liegt nicht nur in der allgemeinen Wahrscheinlichkeit, sondern in der Wahrnehmung einer manchmal bis ins Kleine gehenden Nachahmung des Trajanischen Reliefs an der Marcussäule, wie sie ohne das Studium einer solchen Vorlage, oder des Originals auf einem Gerüst — denn die Gebäude neben der Trajanssäule dürften dazu schwerlich ausgereicht haben — kaum denkbar ist. Hat es aber für die Trajanssäule eine Vorlage gegeben, dann natürlich auch für die andere.

Wie die Vorlage von Einem entworfen und gezeichnet sein mufs, so gehörte Vielen die Ausführung, die, anders als die Wendeltreppe innen, jedenfalls erst an der fertig aufgebauten Säule statthatte, und zwar, was die Idee einer Vorlage noch annehmbarer macht, aus praktischen Gründen vermuthlich von oben nach unten, d. h. von hinten nach vorn fortschreitend. Die Ausarbeitung an den versetzten Blöcken, auch an Friesen ja das gewöhnliche, ist hier durch die Verschiebungen noch einleuchtender gemacht. Vorher fertig mit ihren kleinen Umrahmungen waren die Fenster, auf welche die Composition des Bildwerks überall Rücksicht nimmt.

Die Spirale dreht sich rechtsherum, wie bei den anderen Säulen — nur durch Abdruck hergestellte Nachbilder, z. B. auf Münzen, zeigen die Richtung gelegentlich verkehrt. Daher geht auch in der Darstellung die Bewegung der Hauptsache nach rechtshin, wie in der Schrift, und da die Römer die Angreifenden, Vordringenden sind, stehen im Allgemeinen sie links oder kommen von links, die Feinde rechts. Aber schon an der so oft wiederholten Figur der Hauptperson, des Kaisers Marcus, nimmt man wahr, wie der Künstler, seinem Vorbilde der Trajanssäule, folgend, von der Regel abzuweichen sich bemüht und den Kaiser bald auch nach links, bald mehr gegen den Beschauer sich kehren läfst, eine Richtungsänderung, die natürlich weiter greift und mit Anordnung der Scenen und Scenenreihen zusammenhängt.

Denn dem örtlichen und zeitlichen Wechsel gröfserer und kleinerer Begebenheiten entspricht

auch die Reihenfolge der einzelnen Scenen, die ebenso wie jene naturgemäfs wieder zu gröfseren Gruppen sich zusammenschliefsen. Mehr oder minder betonte Richtungsverschiedenheit der Figuren, dazu äufseres Beiwerk, ein Baum, ein Zelt, oder häufiger das Treppenfensterchen scheiden meist mit genügender Bestimmtheit die Scenen und Scenenreihen. In einigen zweifelhaften Fällen entscheidet die Wiederholung des Kaisers. Auch in diesen Dingen war das Vorbild der Trajanssäule so mafsgebend, dafs selbst die Zahl der Scenen überhaupt, wie derjenigen mit anwesendem Kaiser an beiden Säulen, namentlich im ersten Theil des Bildwerks, nur wenig von einander abweicht.

Uralter Darstellungsweise folgend, hat die Trajanssäule, die Raumvertiefung durch Uebereinanderstellung der Figuren auf nach dem Grunde zu ansteigendem Boden veranschaulicht, nur dafs solches Übereinander nicht immer blofses Hintereinander — nach dem Grunde zu — bedeutet. Denn die Bildchronik eines in gebirgigen Ländern sich abspielenden Krieges hatte ja oft genug auch wirklich ansteigendes Terrain darzustellen. Desgleichen die Marcussäule. Freilich sind deren Darstellungsmittel in beiden Fällen, ihrer im ganzen so viel knapperen ja ärmlichen Redeweise entsprechend, weit einfacher, und namentlich das Übereinander zum Ausdruck des Hintereinander nimmt hier in der Regel die Form an, die an der Trajanssäule die Ausnahme ist, nämlich die einer zweiten in gleichmäfsigem Höhenunterschiede über der unteren befindlichen Figurenreihe.

Doch wir versuchen, soweit es in Worten möglich, die Scenenreihen an uns vorüberziehen zu lassen.

I. *Bellum Germanicum.*

Am südlichen Ufer der Donau entlang zieht sich die Grenzwehr, ein Pallisadenzaun, 'Pfahl', davor umwehrte Häuser, eines von nordischer Bauart, Vorräthe, Posten; dann, wo am Ufer grofse Kähne mit Kriegsvorrath, von Soldaten ausgeladen, ankern, ein Ort, Carnuntum. Der Vorort unten am Flufs, die Stadt auf der Höhe, alles ist wie an der Trajanssäule, dort Viminacium; nur die Burg auf höchster Höhe fehlt hier, das Brückenthor ausgenommen, nicht so darunter der Flufsgott, mit der Rechten dem Kaiser und Heer den Weg weisend, auf der Schiffbrücke seinen Strom zu passieren, das ist der Übergang des Jahres 172. M. Aurel, hier im Gesicht beschädigt, ist in den Reliefs meist unverkennbar, obgleich an der mehr oder minder guten Wiedergabe seiner wohlbekannten Züge leichter als sonstwie das ungleiche Können der Bildhauer ermessen wird. Hier *paludatus* wie gewöhnlich, gepanzert wie nicht so oft, hält er in der Linken die Lanze, die Rechte im Redegest und befindet sich wie meist zwischen zwei Begleitern, von denen zu seiner Rechten sein Schwiegersohn Pompeianus der Syrer an gedrungener Gestalt, Kahlkopf, semitischem Aussehen oft kenntlicher ist als hier. Von andren Begleitern können sonst noch einige unterschieden werden, benannt nur etwa Pertinax, nicht der hier zur Linken des Kaisers Schreitende. Unter den Soldaten unterscheiden sich gleich hier schon zwei Hauptarten wie an der Trajanssäule, erstens solche mit Schienenpanzer und *cingulum,* knielanger *tunica,* aber ohne Hosen, zweitens solche mit Ketten- oder Schuppenhemd (dieses an der Trajanssäule fehlend), darunter kurzes Wamms und Kniehosen. Helm, Lanze, Schwert sind beiden eigen, der Schild bei den ersteren öfter das halbcylindrische *scutum,* sonst wie bei den andern ein flaches Oval. Helm- und Schildzier haben beide und meist von gleicher oder ähnlicher Form. Die Schienenpanzer treten mehr geschlossen auf, sie allein verrichten die Schanzarbeit und tragen Lasten auf dem Marsch; die andern handeln mehr aufgelöst und bilden fast regelmäfsig die nähere Umgebung des Kaisers. Sind jene die Legionare, so haben wir unter diesen jedenfalls die Prätorianer zu suchen. Reiter, abgesessen oder zu Pferde, haben, wie *signiferi* und Musiker, nur eine Rüstung der zweiten Art, oder, wenn ohne Panzer, ein *sagum.* In solcher Weise Angethane bilden anscheinend eine besondre Leibgarde (*equites singulares*), die auch ohne Pferde, halb oder ganz aus Barbaren, Germanen, wie es scheint, gebildet, vorkommt. Am jenseitigen Ufer findet gleich eine *allocutio* statt und im nächsten Castell das Opfer der *suovetaurilia*, auch dies noch fast wie an der Trajanssäule, wo es von Cichorius als *lustratio* des Heeres zu Beginn des Kriegsjahres gedeutet wird.

Denn von da geht es im Sturm nach dem ersten feindlichen Ort. Von den Bewohnern verlassen, werden die aus seilverbundenen Stämmen gebildeten fensterlosen Hütten, meist rund mit kuppelförmigem Dach (s. Abb. 2) von den Römern vor des Kaisers Augen in Brand gesteckt. Im Marschlager vor dem Prätorium richtet M. Aurel eingebrachte Gefangene, vermuthlich Spione. Nach neuer *allocutio* haben die Römer dann an einem Flufs ein Castell erbaut. Den Übergang aber wehren barbarische Schleuderer (s. Abb. 3), die mit ihrem langen Mantel wie nach dem Modell des *rex Quadis datus* auf Münzen des Antoninus Pius gearbeitet scheinen. Wie der Kaiser weiterzieht, wird jenes Kastell von den Barbaren mit einem Holzthurm an-

2

3

gegriffen, doch ein Blitz zerschmettert den Thurm mit seinen Insassen, während der Kaiser, wieder an einem Flufs angekommen, das jenseitige Ufer von langen Reihen Beschildeter, der Hauptstreitmacht, besetzt findet. Durch Scheinmanöver, auch einen fingirten Posten, will man die Feinde hier festhalten, um anderswo den Flufs zu passieren. Es scheint gelungen: die Beschildeten sieht man allarmiert, Römer greifen zerstreute Barbaren bei ihren Herden an, gehn dann unter den Auspicien des Kaisers in Böten über ein Wasser, das, vor ihnen flüchtend, zwei Bisons durchschwimmen, während drüben ein feindlicher Späher auf seinem Pferde hält und dann spornstreichs davonjagt. Also überall Beobachter, aber kein Widerstand im Felde.

Weiter gehts, zunächst ohne M. Aurel, über ein schwach vertheidigtes Gebirge. Jenseits bleibt der Kaiser dann beim Lager, derweil ein Theil des Heeres weiterzieht, geführt — wir wissen es — von Pertinax, im *agmen quadratum*, also Feinde ringsum zu denken, keiner zu sehen. Der Zug stockt; Vieh stürzt verreckt zu Boden, ein Soldat hebt die Rechte zum Himmel. Da schwebt über ihnen der Regengott, von dessen weit gebreiteten Armen, Flügeln, Haar und Bart unendlicher Regen strömt. Ein Römer tränkt ein Zugthier, ein andrer trinkt selbst, mehrere schirmen sich mit ihren Schilden, die vordersten sehen die Feinde vernichtet vom Unwetter Das ist die Rettung der Römer durch den Himmel, welche die Christen der Kraft ihres Gebetes beimafsen, um dann weiter, wie man bei Xiphilinus lesen kann, durch Verquickung des Regens mit dem rettenden Blitz die Geschichte zu verwirren. Alles Bisherige haben wir bei der Einheitlichkeit des Verlaufs im Quadenland vorgehend zu denken, und Quaden sind es die dann sich unterwerfen. Ob aber alle?

Bei dem Kampf rings um ein stattlicheres Haus werden die Römer es auf den Herrn desselben abgesehen haben, ohne Erfolg scheint es; auch die Gefangenen, welche in dem Ochsenkarren abgeführt werden, Mann und Weib, sind noch nicht die Rechten. Denn hinter einer Reihe, die geschlossen den Römern entgegentritt — der lange vorgekrümmte Bart läfst Domaszewski an Langobarden denken — entflieht, von Römern vergebens verfolgt, offenbar die Hauptperson. Wohl zur Strafe für seine Aufnahme wird der nächste Ort in Brand gesteckt, die Männer niedergemacht, darunter auch von jenen Langbärtigen, andre mit einer besonderen Anordnung des Haupthaars, ähnlich dem an der Trajanssäule seltenen, am Monument von Adamklissi häufigeren Haarknoten (Sueben? nach Tacitus *Germ.* 38). Weiber und Kinder (s. Abb. 4) werden in Ge-

4

5

fangenschaft geführt, und dann auch Fürst und Fürstin (s. Abb. 5) vermuthlich eben jener Flüchtige, vor den Kaiser gebracht.

Weiter kommen die Römer wieder an einen Flufs, aber die Barbaren drüben im Gerstenfeld laden M. Aurel ein, herüber zu kommen, vermuthlich zur Hülfe; denn gleich darauf sehen wir zweierlei Barbaren, die einen den Römern verbündet, die andern von jenen beiden bekämpft und verjagt, und zwar diese ein flinkes Reitervolk, so rasch enteilend wie sie kamen. Das gleiche Reitergeschwader treffen wir bald wieder und können dort auch ihren in scharfem Gegensatz zum germanischen gehaltenen Typus besser erfassen. M. Aurel mufs hier im Grenzgebiet von Germanen und Sarmaten angelangt sein, und die Campagne mit Züchtigung und Zurückweisung eines Sarmatenschwarms beendet haben. Denn weiter sehen wir ihn auf dem Marsche: Waffen und Munition werden auf Karren geführt, Belästigungen im Rücken der Marschcolonne werden abgewiesen. Zuletzt kehrt die Bewegung, nach links gewandt, in sich selbst zurück.

Nach Übersetzen eines Wassers in Böten dann Weitermarsch trotz feindlicher Angriffe, vorbei an einem Kastell, ähnlich wie Carnuntum hoch am Flufs gelegen, der, hier von einer Insel, wie es scheint, getheilt, auf Schiffbrücken passiert wird, nicht ohne feindlichen Widerstand. Domaszewski denkt hier an jene losgerissene Notiz der *Vita* 21, 10 *Marcomanos in ipso transitu Danuvii delevit et praedam provincialibus reddidit*, und allerdings hat der stehende, tapfer drein Hauende jenen suebischen Haarwulst. Also eine neue Campagne, namentlich auch wegen der neuen *suovetaurilia* (der Eber fehlt gewifs durch Versehen), die wieder auf einen Flufsübergang folgen. Hier stehen wir also im eigentlichen Marcomanenkrieg 173.

Nicht Marcomanen, sondern befreundete Germanen sind die, welche im Lager vor M. Aurel etwas zu beschwören scheinen, worauf die Römer aufbrechen. Nach nochmaligem Anhalten zur Berathung geht es dann eilends an einen Flufs, in Böten hinüber, wo die Lücke einen Kampf verschlungen haben wird. Dann sehen wir den Kaiser wieder in entgegengesetzter Richtung marschieren (nach l.) mit dem Train, im Rücken von feindlichen Reitern belästigt; dann wieder nach rechts und, mit abermaligem Richtungswechsel, in auffallender Weise sich selber begegnend. Es sind fortgesetzte Märsche, welche die Römer jetzt erst wieder an den Feind bringen, und darum hauptsächlich liefs sie der Künstler nach links ins Lager einrücken, um die auf dem Marsche angegriffene Truppe nach rechts Kehrt machen zu lassen gegen den Feind, eben

jenen schon einmal gesehenen sarmatischen Reiterschwarm, der nun gleichfalls wendet, mit Verlust entfliehend. Ihre von germanischer verschiedene Art und Bildung zeigen die Sarmaten aber noch deutlicher in der folgenden Scene (s. Abb. 6), wo sie Verzeihung bittend vor dem Kaiser erscheinen. Kräftige Gestalten, der normaleren germanischen Kopfbildung gegenüber leicht kenntlich durch hohen Hin-

6

ter-, niedrigen Vorkopf, etwas knollige Nase, stark entwickelten Unterkiefer. Fast noch mehr kennt-zeichnet sie das zurückgestrichene Kopfhaar, bart. lose Wange, aber langer Schnauz- und Kinnbart, beide zusammengestrichen; und bei dem oft stark zurückgeworfenen Kopf ragt dieser Bart sehr auffallend vor, ein selbst an ganz verwitterten Figuren noch kenntlicher Zug. Diese Kopfbewegung, das lebhafte Gesticulieren mit den Armen, das Vorneigen des Oberkörpers bis zum Hinfallen aufs Knie, wenn es gilt die Gnade des Siegers zu erflehen, zeigen ein erregbares leidenschaftliches Wesen, dem gegenüber die Germanen auch im Gehaben, selbst in peinlichster Lage, Gleichmafs und Haltung bewahren. Dafs in der That diese Ruhigeren die Germanen, jene Leidenschaftlichen die Sarmaten sind — und bei ihrer grofsen Ähnlichkeit z. B. mit den heutigen Tschechen dürfen wir wohl sagen Slaven —, das ergiebt sich daraus, dafs die sicher bestimmten Quaden ja zu jenen gehören; dafs überhaupt jene im ersten Theil des Säulenreliefs, d. h. im *bellum Germanicum*, lange als die einzigen und nachher noch am häufigsten den Römern gegenüberstehen, im zweiten aber, dem *bellum Sarmaticum*, die andern vorwiegen, die zudem gleich bei ihrem ersten Auftreten als schweifendes Reitervolk sich darstellen. Den vollen Gegensatz beider Volksarten zu empfinden genügt es schon mit der vorhergehenden die nächste Scene zu vergleichen, wo ein deutscher Fürst mit ruhigem Anstand, geneigtes Hauptes, die Hand aufs Herz gelegt, vor den Kaiser tritt. Hier auch zuerst sehen wir diesen, wie von jetzt an öfter, von germanischer Leibwache umgeben, so gleich wieder, wo ein besonderer Act im Lager sich abspielt, zu dem Besuch aus Rom in Sänften gekommen ist, und dem zuzuschauen die Soldaten sich niedergelassen haben: ein junger Römer im Panzerhemd, der sich dem Vater entziehend beim Kaiser Schutz sucht und findet.

Danach rücken die Römer eilig vor, in Gegenden wo bald Germanen bald Slaven, mehr vereinzelt als in Haufen, angegriffen werden. Es ist Schuld des Künstlers, aber auch der Lücken und schlechten Erhaltung, wenn wir die Marcomanen hier nicht als so gefährliche Feinde finden, wie die Nachrichten glauben machen, und wenn wir Mühe haben, den Typus dieses Volkes deutlich nachzuweisen. In den nächsten Scenen sehen wir Germanen bei ihren Häusern überfallen, andre in Sümpfe mit hohem Schilf verfolgt, und hier finden wir — ganz entsprechend der Art unserers Bildners, für die einzelnen Völker und Stämme bestimmte Modelle ohne viel Abwechselung nachzubilden — die Figur des mit über dem Kopf erhobenem Schwertarm Dreinhauenden von der Insel wieder, hier freilich ohne Haarwulst. Dann wird eine slavische Ortschaft angezündet, Menschen und Vieh erbeutet, die Verfolgung bis in das angezündete Röhricht fortgesetzt.

Weiter möchte man M. Aurel bereits in den Winterquartieren angelangt sehen. Denn vor einem grofsen Bau, jedenfalls in einem Standlager, empfängt er fremde Gesandtschaften, zwei je mit Gefolge, wenn es nicht vier sind, denen aus römischem Grenzkastell eine römische Abtheilung folgt. Dort an der Grenze aber geht der Krieg noch weiter, und findet in Abwesenheit des Kaisers die gröfste Schlacht in dieser Campagne statt gegen Germanen, unter denen wieder einer in der oben angegebenen Weise mit dem Schwerte kämpft; darauf germanische Abgesandte vor M. Aurel, der, weil von Reitergarden umgeben, doch wieder im Felde zu denken ist.

Dann nochmals ein Angriff auf Germanen, dem eine Unterwerfung slavischer Abgesandter folgt, und, als letzte Action vor der das *bellum Germanicum* und das *Sarmaticum* scheidenden Figur der Victoria, der Sturm auf eine germanische Verschanzung und zum Schluſs eine feierliche *allocutio*, bei der die Mauerkronen an den Feldzeichen der Praetorianer ins Auge fallen, also wohl die bei jenem Sturm erworbenen Ehrenzeichen darstellen.

Für die nun folgende Victoria ist zur Abwechselung von dem trajanischen Vorbild der halbnackte Typus gewählt; von den Trophäen ist die rechte als römischer Krieger, die linke als halbbekleideter Barbar aufgeputzt, beide mit Drachentrompeten und, neben den gewöhnlichen, mit solchen Waffen, wie sie nirgends in den Kämpfen der Säule geführt werden.

II. *Bellum Sarmaticum.*

Den Beginn dieses Krieges macht die Unterwerfung eines sarmatischen Stammes, wogegen ein anderer von den ins Thal hinabsteigenden Römern überfallen wird. Der Schauplatz wechselt: Germanen werden entwaffnet und so von bereits halb romanisierten Landsleuten an den Flufs, doch wohl die Donau geführt, wo leere Fahrzeuge zur Überfahrt und drüben andre Provinzialen zum Empfang bereit stehn.

Es folgen drei Scenen, sehr deutlich zwei symmetrisch um eine Mittelscene componiert: links wie rechts M. Aurel von germanischen Wachen umgeben, hier Slaven einen gelassen hingenommenen Bescheid ertheilend, dort Gnadeflehende empfangend, deren Aussehen mehr sarmatisch als germanisch. Unverkennbare Germanen sind es dagegen, die in der Mittelscene auf dem von römischen Soldaten umstellten Platz vor den Augen ihrer Weiber hingerichtet werden, durch die Hand ihrer eigenen Rom dienstbaren Landsleute, deren Einer durch das in der Rechten gehaltene Schwert als vom Kaiser beauftragter Vollstrecker des Urtheils erscheint. Dafs es in Wirklichkeit Quaden sind, deren auch nach dem Vertrage von der nationalen Partei fortgesetzte Feindseligkeit wir kennen, wird zwar nicht durch die Ähnlichkeit mit den früher gesehenen bewiesen, wohl aber wahrscheinlich durch die gleiche Kopfbildung dessen, den wir Ariogaesus zu nennen haben werden. Der Ort der Hinrichtung ist wohl im Quadenland zu denken, und dann in dem Vollstrecker möglicherweise der noch nicht verjagte Furtius zu erkennen. Quaden, an die wir ja zuerst zu denken haben, wenn wir neben den Jazygen auch Germanen als Feinde der Römer finden, sind vielleicht auch die Bekämpften des folgenden Bildes, und die durch Cooperation verschiedener römischer Abtheilungen gefangenen Fürsten (s. Abb. 7), deren Köpfe in nächster Scene dem Kaiser gebracht werden.

Dann wieder ein Mittelbild zwischen zwei Gegenstücken: Jazygen, hier mit ganz ans Komische streifender Übertreibung ihres Wesens, von römischen Soldaten in einen Abgrund gestofsen; dazukommend von links eine *vexillatio* und von rechts

7

ein keltischer Stamm, etwa die Kotiner, kenntlich an der Torques und, nach dem zornigen Gesichtsausdruck, zur Strafe (vgl. Dio 71, 12) mit Weib und Kind von Römern in neue Wohnsitze geführt.

Es folgt eine Reihe von Kämpfen lückenhaft und beschädigt, die Gegner von nicht sehr ausgeprägtem Typus, eher Germanen als Sarmaten, zuletzt Vieh aus einer Höhle, und Weiber als Beute abgeführt.

Eine Musterung der Reitergarde, und ein Opfer, vielleicht in einem Heiligthum des Landes, scheint auf Gröfseres vorzubereiten, und danach gehn vor den Augen des gepanzerten Kaisers seine Cohorten in gröfserer Anzahl vor. Da aber klafft wieder eine Lücke, die von Bartoli nach der alten Zeichnung ausgefüllte, wo bei den *vexilla* vielmehr der Kaiser vorauszusetzen ist, und wo vor seinen Augen Ger-

8a

8b

manen niedergemacht, andre gefangen ihm zugeführt werden.

Danach aber zieht der Kaiser mit noch gröfserem Aufgebot von Garden, Legionaren und Auxilia, Schützen wie Reitern, aus, über eine Brücke fast wie die bei Carnuntum zu Anfang. Gleich jenseits beginnt der Kampf. Soweit erhalten, scheinen die Gegner Jazygen, aber es folgt eine Lücke, und hier dürfen wir auch Quaden als an demselben Kampfe theilnehmend vermuthen, eben demjenigen, welcher oben nach Dio 71,13 ans Ende des Jahres 174 gesetzt wurde, Anlafs der 7. Imperatorenacclamation und fruchtloser Friedensverhandlungen. Letztere sind zwar, vielleicht eben weil fruchtlos, nicht dargestellt, aber sonst sehen die nächsten Scenen ganz aus wie Winterquartiere und Anfang einer neuen Campagne, der letzten: der Kaiser beim Standlager sich berathend, Flufsübergang in Böten, Lagerbau, *allocutio*, wo M. Aurel mit Pompeianus zu seiner Rechten und Pertinax zu seiner Rechten erscheint, dann Flufsübergang auf einer Brücke. Damit sind wir in einer zusammenhängenden, gegensätzlich geordneten Scenenreihe angelangt, in welcher links die Königin mit anderen Frauen in Gefangenschaft abgeführt wird wie rechts aus hochgelegener Burg der König — und das kann kein andrer sein als Ariogaesus (s. Abb. 8a. b) — mit seinen Söhnen und etwa einem Bruder, während weiterhin seine Getreuen, einen andern Zugang zur Burg vertheidigend, fallen. In der That sind damit die Kämpfe mit Germanen an der Säule zu Ende (ausgenommen möglicherweise eine stark beschädigte Scene). Auch dafs der Gefangene nicht wie in einer früheren getödtet wird, bestätigt, dafs es Ariogaesus ist (s. oben S. 6). Die gleich danach beim römischen Heer eintreffenden germanischen Reiter dürften also wohl Abgesandte der Quaden sein.

Um so nachdrücklicher wird nun der Krieg gegen die Jazygen weitergeführt: das Reitervolk wird in die Flucht geschlagen; die Römer rücken ihnen nach; es folgt Lagerbau und wieder Marsch. Bei einer *allocutio* ist der Zuruf der Soldaten so deutlich ausgesprochen, dafs, obgleich der Sieg nicht unmittelbar vorhergeht, der Gedanke an eine Imperatorenacclamation naheliegt. Weiter ein kleineres Gefecht, nach welchem sogar gefangene Frauen, die also gewifs durch leidenschaftliches Gebahren die Römer gereizt hatten, niedergemacht werden; danach eine Ortschaft in Gegenwart des Kaisers zerstört. Wieder eine *allocutio*, dann der Kaiser im Standlager und gleichzeitig an verschiedenen Thoren, Einlafs wollend, sarmatische Boten und ein römischer Posten, letzterer wie um jenen zuvorzukommen eilend, beide wohl in Beziehung

zu dem Handstreich, den wir im Folgenden ausgeführt sehen. Eine kleinere römische Abtheilung hat drei sarmatische Häuser hoch im Gebirge überfallen, die Männer, auch drei an der Zahl, gebunden und ist dabei, die Häuser anzuzünden, da kommt auch der Kaiser mit dem Hauptcorps dazu.

Minder klar in seinem Zusammenhang mit Vorausgehendem und Folgendem, wie auch hinsichtlich des dargestellten Volksstamms, ist sodann eine Scene, wo Frauen gefangen abgeführt werden und Männer verzagt eben dahin fliehen, wo der Kaiser und das Lager jenem Vorgang wie Zuschauer gegenüberstehen. Die Frauen zeigen doch eher sarmatische als germanische Art, und die Männer sind meist beritten.

Nun kommen befreundete Barbaren, vielleicht Furtius oder andere römisch gesinnte Quaden, mit einer Meldung, deren Inhalt im Folgenden klar wird. Denn sogleich brechen die Römer auf, Fufsvolk und Reiter, auch M. Aurel zu Pferde, wie nicht oft: es gilt ein von Jazygen beranntes römisches Kastell zu entsetzen. Aber wie der Kaiser mit seinem Corps naht, kommen ihnen schon die durch einen Ausfall der Besatzung in die Flucht geschlagenen Jazygen entgegen, und auch von der anderen Seite war eine Abtheilung Prätorianer oder Hilfstruppen eben im Begriffe, den eingeschlossenen Legionaren einen Proviantzug von Schlachtvieh zuzuführen.

Es folgt der letzte Vormarsch der Römer, eigenartig durch Pontons, die auf Wagen über eine Brücke gefahren werden, mit Waffen beladen, während die Legionare statt der Schilde umschnürte Ballen tragen. Flufsübergang scheint also bevorzustehn. Aber es kommt nicht mehr zum Kampf: M. Aurel entgegen schreitet ein Mann, der mit der Rechten wohl die Hand des Kaisers fafste und an seinen Mund führte, die Linke nach seinem Knie ausstreckend. Hinter ihm wird das Rofs, auf welchem er gekommen, von einem Untergebenen gehalten, wie andere zwei neben oder hinter den sieben Männern, welche sich im Kreise auf dem Erdboden niedergelassen haben und mit Aufmerksamkeit aber doch auch einer gewissen Zurückhaltung jener Ergebenheitserklärung ihres Oberhauptes zuschauen. Die Köpfe sind wie alles übrige stark beschädigt, aber der sarmatische Typus ist an einigen der Sitzenden und besonders an dem einen Pferdehüter unverkennbar. Also ohne Zweifel ist hier das Ende der Feindseligkeiten zwischen Römern und Jazygen im Jahre 175 dargestellt, wie es bei Dio 71, 16 berichtet wird: Πάντες οἱ πρῶτοι μετὰ τοῦ Ζαντικοῦ ἦλθον καὶ συνέθεντο τὰ αὐτὰ τοῖς Κουάδοις καὶ τοῖς Μαρκομάνοις. Denn wie bei Dio waren die Jazygen κακωθέντες und suchen nun Frieden; aber es ist keine Unterwerfung wie etwa die der Daker, auch nur am Ende des ersten dakischen Krieges. Etwas mehr an diese Unterwerfungscene auf der Trajanssäule erinnert eine unter den letzten sehr zerstörten Scenen unseres Reliefs, wo dem von seinen Soldaten umstandenen Kaiser eine Schaar Barbaren, nicht näher zu bestimmen, unterwürfig naht. Weiter folgt dann auf dem schon niedriger werdenden Bildstreifen ein Zug von Germanen, dann ein anderer von Sarmaten: Frauen, Männer, zu Fufs, zu Pferde, zu Wagen, die über eine Schiffbrücke die Donau passieren, um in römischen Provinzen angesiedelt zu werden, wie bei Dio 71, 11 wohl nicht blos mit Beziehung auf das Ende des Jahres 172 berichtet wird. Männer und Weiber, die, vermuthlich um daheim zu bleiben, sich in den Schilf der Donau- oder Theifssümpfe geflüchtet hatten, werden von römischen Soldaten auf Böten aufgesucht und gewaltsam aus ihren Verstecken hervorgezogen.

Das ist die Geschichte des »Marcomanenkrieges«, wie sie uns die Säule — soweit noch erhalten — erzählt, freilich ohne jene an der Trajanssäule überall zu spürende echt griechische Freude an der künstlerischen Gestaltung selbst, also auch ohne jene liebevolle Hingabe an die Welt der Erscheinung, ohne die aufmerksame Beobachtung von Mensch und Thier, auch alles Stofflichen, besonders soweit es von Menschenhand geformt ist oder berührt wird; auch aber — was mehr ist — ohne den grofsen einenden Zug, welchen jener dakischen Kriegschronik die gewaltige Persönlichkeit des Decebalus verleiht. Dieses dramatische Leben innerlich treibender, mehr und mehr sich entfaltender, aber zuletzt an unüberwindlichen Schranken zerschellender Kraft, es fehlt dem Marcussäulenrelief, gewifs nicht blos deshalb, weil Ariogaesus nicht Decebalus war, und weil statt eines einheitlichen Volkes eine Menge lose oder gar nicht verbundener Völker und Stämme gegen die Römer standen. Denn jene innere Triebkraft durchdringt an der Trajanssäule auch die einzelnen Scenenreihen, an der Marcussäule nicht. Diese bedient sich, um das Geforderte zu erzählen, noch der von früheren, namentlich dem Meister der Trajanssäule, ausgebildeten Formensprache, aber sie zieht deren Reichthum auf das Unentbehrliche zusammen. So wird, was dort ein Gegenbild des Lebens war, hier zur Formel. Das aber, wobei der Künstler sein bestes Können einsetzte, mag es auch durch die ausführenden Hände mehr oder weniger verdunkelt sein, das ist die Darstellung des Individuellen, Charakteristischen, sowohl an den hervorra-